

Zitierhinweis

Winnerling, Tobias: review of: Richard van Leeuwen, Narratives of Kingship in Eurasian Empires 1300–1800, Leiden ; Boston: Brill, 2017, in: Zeitschrift für Historische Forschung (ZHF), 45 (2018), 4, p. 1-2, DOI: 10.15463/rec.1450498914



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

BUCHBESPRECHUNGEN

Leeuwen, Richard van, Narratives of Kingship in Eurasian Empires, 1300–1800 (Rulers and Elites, 11), Leiden / Boston 2017, Brill, VI u. 278 S. / Abb., € 109,00; als E-Book: Open Access.

Das vorliegende Buch zu besprechen ist insofern keine leichte Aufgabe, als der Autor nicht wirklich transparent macht, was für einen Text er vorlegen wollte. Der behandelte Stoff – Erzählungen aus einem Zeitraum von 500 Jahren und einem geographischen Raum von Spanien bis China – ebenso wie die Fragestellung, nämlich die Darstellung der Königsherrschaft in dem gewählten Textkorpus, können sowohl eine geschichtswissenschaftliche wie auch eine literaturwissenschaftliche Betrachtungsweise nahelegen. Beide grundsätzlich voneinander abzugrenzen, um zu entscheiden, welche davon dieses Werk nun wählt, ist schwierig genug, aber als grundlegende Richtschnur kann gelten: Geschichte ist eine Kontextwissenschaft, Literaturwissenschaft eine Textwissenschaft. Während die historiographische Behandlung literarischer Texte danach strebt, sie kontextuell eingebettet zu analysieren, gilt die literaturwissenschaftliche Analyse zunächst dem Text als Werk an sich.

Nun gibt der Autor in der Einleitung klar zu erkennen, dass er ein relativ eng umgrenztes Textkorpus intensiv zu analysieren beabsichtigt, spricht aber auch davon, dass dies ohne den entsprechenden historischen Kontext schwierig sei: „the results may be confined to tentative and speculative conclusions“ (1). Um das gleich vorwegzunehmen: Aus geschichtswissenschaftlicher Perspektive betrachtet behält der Autor damit leider recht. Seine Herangehensweise ist, wenn man den Verweisen folgt, eher literaturwissenschaftlich geprägt: Es gibt nur wenige Fußnoten, und der weitaus überwiegende Teil davon bezieht sich direkt auf die verwendeten Korpustexte. Die einzelnen Kapitel enthalten sehr lange Paraphrasen dieser Texte, aber nur sehr oberflächliche historische Kontextualisierungen. Es gibt weder Ausführungen zum Forschungsstand noch Bezugnahmen auf theoretische oder methodische Grundlagen aus Geschichts- oder Literaturwissenschaften. Auch die Auswahl der Korpustexte und ihrer jeweiligen Ausgaben wird nur sehr knapp begründet. Das verwundert zum einen, weil die Auswahl nur sehr klein ist, zum anderen, weil die Texte alle in Editionen oder Übersetzungen genutzt werden. Für einen ausgewiesenen Spezialisten der Forschung zu „1001 Nacht“ wie van Leeuwen liegt es wahrscheinlich nahe, auch für dieses Werk „1001 Nacht“ als Basistext zu nehmen, und zwar in der von ihm selbst mitherausgegebenen Übersetzung von Robert Burton. Beides wird aber nur unzureichend begründet, und nicht einmal für „1001 Nacht“ selbst wird eine Diskussion des Forschungs- und Editionsstands geliefert, auch wenn dem Autor das ein Leichtes hätte sein müssen. Es wird also nicht recht klar, warum „1001 Nacht“ die kulturelle Matrix für alle analysierten Erzählungen zur Königsherrschaft aus dem gesamten Untersuchungsraum sein soll. Wenn im weiteren Verlauf alle Ähnlichkeiten, die sich in den analysierten Texten finden lassen, wieder auf die Verflochtenheit mit dieser kulturellen Matrix zurückgeführt werden, wirkt das wie ein Zirkelschluss: Es wird nur gefunden, was gefunden werden soll.

Die daraus resultierende, aber nie wirklich gezeigte These ist die einer raumzeitlich undifferenzierten, fundamental homogenen Vorstellung von Königsherrschaft im eurasischen Raum des 14. bis 18. Jahrhunderts, auf die kulturelle Spezifika nur leicht modifizierend einwirkten. Das Ziel des Autors liegt dabei in der Beobachtung langfristiger Trends, wie er im Fazit bemerkt (254). Leider steht ihm seine eigene Vorgehensweise dabei sehr im Weg. Besonders bei den chinesischen, aber auch bei den europäischen Beispielen des 18. Jahrhunderts lässt sich ein Zusammenhang mit dem Rest des Korpus kaum feststellen; die Texte des 18. Jahrhunderts wirken zudem wie zufällig zusammengewürfelt. Beides ist der Thesenbildung nicht besonders förderlich. Da van Leeuwen kaum Anhaltspunkte dafür liefert, dass die von ihm ausgewählten Texte sowohl relevant als auch vergleichbar sind – dafür fehlt eben der historische Kontext und die theoretisch-methodische Grundlage –, hängen seine Schlussfolgerungen wesentlich davon ab, dass die Leserschaft ihm das vertrauensvoll zugesteht.

Insgesamt wirkt das Buch wie ein überlanger Essay, nicht wie ein Forschungsbeitrag. Es handelt sich um ein gelehrtes Geplauder über Literatur, nicht um deren konsequente Analyse. Dass das Lektorat wohl eher nachlässig war, kommt erschwerend hinzu. Die Illustrationen sind so über den Text verteilt, dass sie oftmals deplatziert wirken (etwa 44, 66). Die Angabe von Lebensdaten erfolgt manchmal, manchmal aber auch nicht, ohne dass ein Schema ersichtlich würde. Manche Fehler sind so offensichtlich, dass sie leicht zu korrigieren gewesen wären: Wenn die Lebensdaten eines chinesischen Kaisers der Tang-Dynastie mit der Dauer der Dynastie verwechselt werden (618–907, 212), dann muss das auffallen. Für wen eignet sich der Text also? Für Leser/-innen, die Informationen zu „1001 Nacht“ suchen, empfiehlt sich der Griff zu van Leeuwens anderen Publikationen; denjenigen, die etwas über Vorstellungen und narrative Konstruktionen von Königsherrschaft im eurasischen Raum in Spätmittelalter und Früher Neuzeit wissen möchten, sei von diesem Werk abgeraten, es sei denn, sie wollen sich kritisch damit auseinandersetzen. Da das im OpenAccess zur Verfügung gestellte kostenlose E-Book mit dem gedruckten Buch deckungsgleich ist, ist es immerhin nicht notwendig, dem Verlag dafür noch Geld zu zahlen.

Tobias Winnerling, Düsseldorf

Kruijtzter, Gijs / Thomas *Ertl* (Hrsg.), *Law Addressing Diversity. Pre-Modern Europe and India in Comparison (13th–18th Centuries)*, Berlin / Boston 2017, de Gruyter Oldenbourg, VIII u. 220 S., € 59,95.

Der vorliegende Sammelband, erschienen im Herbst 2017, bringt Beiträge zum Thema Recht und Diversität in Indien und Europa zusammen. Die Fallstudien sind nicht nur geographisch, sondern auch zeitlich weit gefächert und behandeln zusammengekommen einen Zeitraum von über sechs Jahrhunderten. Gemeinsam ist ihnen der Fokus auf jene Punkte, an denen Recht und Diversität aufeinandertrafen, sich mischten, gegenseitig beeinflussten oder auch behinderten. Diese herauszuarbeiten und in einem Vergleich miteinander in Verbindung zu bringen, ist das Ziel des Sammelbandes. Beiden (Sub-)Kontinenten gemein seien eine Diversität rechtlicher Traditionen und Praktiken wie auch eine vielfältige Bevölkerung, so begründen Gijs Kruijtzter und Thomas Ertl in der Einleitung die Auswahl ihrer Vergleichsregionen. Hervorzuheben ist ihre gelungene Auseinandersetzung mit dem – gerade für ein solches Unterfangen – nicht unproblematischen Begriff des „Rechts“. So gehen sie ausführlich auf die verschiedenen Bedeutungsnuancen von „law“, „droit“, „sharia“ und „dharma“ ein und stellen die westliche Prägung des Rechtsbegriffs heraus. Um den verschiedenen Formen und Aspekten von Recht dennoch gerecht zu werden, formulieren sie eine